Die Braut vom Ulmenhof.

Roman von H. v. Erlin.

(12. Fortsetzung.)

Von Falkenhagen das Scheiden schwer? Nein, kein Selbstbetrug! Ein heimliches Warten und Hoffen, als müsse er sie noch einmal sehen, wenn auch von ferne nur, und so seinen letzten Abschied von ihr nehmen — als müßte Angelika zurückkehren nach dem Ulmenhofe.

Dorthin zurück — — —

Angelika hatte keine Ruhe daheim, kein Interesse für die beabsichtigte gemeinsame Sommerreise. Das elegante Nordseebad, das ihr so verlockend erschienen war, hatte seinen Reiz verloren. Die kahlen Dünenzüge, wie waren sie öde im Vergleich zu dem sanftgeschwellten Abhang der grünen Wiesen des Ulmenhofes — und das Tosen der Wogen, wieviel weniger würde es zu ihr sprechen, als das leise Plätschern der Wellen in dem Bach, darüber die Weiden sich neigten. Und all die Bekanntschaften, die sie dort machen würde, all die Huldigungen, die vielleicht ihrer warteten, wogen sie wohl den heimlich sanften Druck einer bebenden Männerhand auf, galten sie wohl so viel wie ein einziger Blick aus zwei dunklen Augen — Augen, die aus allem beneidenswerthen Reichthum heraus, hinweg von der eleganten Frau, hinüberschweiften zu ihr, nur sie suchen — nur sie sehen würden — wenn sie es wollte.

Sie wollte es nicht. Aber — mußte sie daraum auf das verzichten, was keinem etwas nahm, und nur ihr selber ein scheu verstohlenes Glück bereitete.

Wieder nach Ulmenhof zurück. —

Der Konsul machte ein befremdetes Gesicht, als Angelika schüchtern den Wunsch äußerte. Seine Augen hefteten sich forschend auf die Tochter. Er hatte sie darin richtig zu beurtheilen gemeint, daß sie Oswalds Frau geworden war, weit weniger aus opferbereiter Liebe zu ihm, als weil sie Selbstvorwürfen entfliehen wollte, die sie sich nur des leichtfertigen Kokettirens willen hätte machen müssen. Sollte er Angelika unterschätzt haben, lag mehr Tiefe, mehr wahrhafte Liebesfähigkeit in ihr, als er geglaubt hatte. Und zog ihre Trauer um den Todten sie wieder und wieder zu dessen Grabe hin?

Sie senkte den Kopf, als er in gütigem Tone zu ihr sprach, sie von dem Gedanken abzubringen suchte, nach Ulmenhof zurückzukehren, und sie sagte leise, die Wangen von lichter Röthe überzogen:

„Ich möchte doch — vielleicht nicht dortbleiben, aber doch noch einmal dahingehen — bevor wir reisen —"

Zum letzten Male — den Weg durch den Wald von Falkenhagen wandern, bis dahin, wo das Buchengrün sich lichtete, wo der Wiesengrund sich aufthat und am Bach der schmale Pfad hinlief zum Ulmenhofe. Zum letzten Male den Blick hinüberwenden, in seinem Herzen den letzten Abschied nehmen, von ihr, die er nicht wiedersehen wollte, nicht wiedersehen durfte, bis er es ohne die wehe Sehnsucht vermochte, die jetzt in ihm Angelikas Namen rief.

Zum letzten Male — und dann zurück nach Falkenhagen, zu seinem Weibe! Madeleines Hand fassen und es ihr sagen:

„Nun laß uns gehen — morgen schon."

Am Waldrand war Hartmut stehen geblieben. Doch seine Augen wanderten weiter, den schmalen Pfad am Bach entlang. Und langsam, wie gewaltsam vorwärts getrieben, hoben sich seine Füße wieder und gingen seinen Blicken nach. Einen letzten Gruß wollte er aus seiner Seele ihr zusenden, unter den Weiden am Bach — wo sie gesessen — Tag um Tag. — — —

Weiter über den Wiesenweg am Bachesrand entlang.

Unter den Weiden — licht, im weißen Kleide, den Kopf zurückgeneigt gegen den Stamm, um die Knie die Hände gefaltet, die Augen aufgeschlagen zu dem Himmelsblau, das durch die hängenden Zweige schimmerte — — —

Umkehren! Umkehren! bevor Angelika, die er dort vor sich sieht, ihn gewahrt hat, fliehen, solange es noch Zeit ist, sieghaft bleiben, wo nahes Unterliegen droht! Umkehren, wie Pflicht und Ehre es ihm gebieten!

Aber langsam, wie in Fesseln schreitend, bewegten sich seine Füße, gingen — gingen vorwärts, wohin die Liebe ihn zog.

Der weiche Wiesengrund fängt seine Schritte auf; Angelika merkt noch immer nicht sein Nahen. Ohne sich zu rühren, sitzt sie da, das feine Oval ihres Gesichtes ihm zugekehrt, die vollen Lippen leis geöffnet. — —

Fest und hart ist sein Fuß plötzlich aufgetreten, als trete er etwas nieder. Und sie fährt zusammen, stößt einen leisen Schrei aus und wendet sich ihm zu.

Hartmut steht vor ihr und, sich verbeugend, fragt er:

„Habe ich Sie erschreckt, Angelika?"

„Ja, ich war so ganz versunken und dachte an keine Menschenseele."

An keine Menschenseele — an eine Todten Seele vielleicht, die ihr kindlicher Glaube droben in dem lichten Himmel sucht, zu dem voll Sehnsucht ihre Augen sich hoben, statt lachend über die Erde zu schauen. — Mußte er so ihr Wort verstehen, so noch einmal die Erinnerung an sie mit sich nehmen, die ihn nicht freigeben würde mit ihrem quälenden, heimlich anklagenden — „durch deine Schuld!"

Am Bachesrand, zu ihren Füßen, hat Hartmut sich niedergelassen.

„Angelika, mir ist, als sollte ich Ihnen heute Lebewohl sagen für alle Zeiten," ruft er. „Aber zuvor — lassen Sie uns einmal zueinander sprechen, wie wir noch nie gesprochen haben, frei von Scheu und ohne Furcht, an vergangene Unglückstage zu rühren. Wollen Sie?"

Sie bebt zurück vor seiner Nähe, bebt vor dem Kommenden. Aengstlich flüsterte sie:

„Was soll ich Ihnen sagen?"

„Nur mir Antwort geben, wenn ich Sie frage, ein einziges mal fragen muß: Trauern Sie noch immer in gleicher schmerzlicher Sehnsucht um den Todten? Glauben Sie noch nicht, daß Sie eines Tages überwinden vergessen werden?"

Abwehrend hebt sie die Hände gegen ihn. — — —

Er beißt die Zähne zusammen. Selbst das Wort vermag sie nicht zu hören, das von Vergessen redet. Trotzdem fragt er weiter:

„Soll Ihr ganzes Leben, all Ihre Jugend nur dieser einen Liebe nachtrauern, die im Grabe ruht?"

„Liebe —" sie spricht das Wort nach, als hätten ihre Lippen es noch nie gekannt. Und in ihren Augen liegt etwas Starres, ein Grausen fast, das Grausen jener letzten Wochen, wenn der langsam Sterbende mit seinen erkaltenden Fingern nach ihr getastet, wenn seine kalten Lippen nach ihrem lebendigen Hauche verlangt hatten.

Und an ihrem starren Blick hängt ein anderer, als ob er etwas aus ihren herausreißen möchte — die volle Wahrheit dessen, was da in ihren Zügen ringt, was entsetzt aus ihren Augen schaut und — was nicht Liebe ist!

Hartmut hat sich zu ihr gebeugt.

„Angelika — warum wurden Sie meines Bruders Frau?"

„Weil ich gut machen wollte und weil er mir leid that."

Sie hat es hervorgestoßen, hervorgeschluchzt, von seinem Willen bezwungen, sie, die keines eigenen Willens Kraft kennt.

Vor ihr thut sich dunkelgähnend ein Abgrund auf, und er ruft ihr zu:

„Gutmachen — was denn? Was? Meine Schuld? Mein Verbrechen?

„Weil es doch um mich geschah und weil — weil ich doch wußte, was keiner weiß —"

„Was — wissen Sie, Angelika?"

Die Stimme versagte ihm fast. Wie im Wirbel bewegt sich sein Denken. Die Wahrheit — wußte sie die? — hatte Oswald die ihr bekannt?

„Was wissen Sie, Angelika?"

Seine abermalige Frage zwingt sie zur Antwort, und stockend flüstert sie:

„Wie es geschah — was Sie thaten — thun wollten — warum er fliehen mußte — denn ich — wie sie ihn in das Haus getragen hatten da — in Ihrem Zimmer am Boden — die Pistole — ich hob sie auf, habe sie versteckt und habe keinem, keinem etwas davon gesagt — und habe doch immer ein Gefühl gehabt, als wäre ich — mitschuldig geworden —"

„Angelika" — ein dumpfer Laut, ein Schluchzen —, „Mitschuldig an meiner Schuld — und geopfert, um meine Schuld zu sühnen — — — ist es so, Angelika?"

Kein Ja, kein Nein. Sie hält die gefalteten Hände gegen die Lippen gepreßt, als wolle sie so diese schließen.

Da zieht er ihre Hände herab und fragt mit unnatürlicher Ruhe:

„Angelika, wenn Sie nicht aus Liebe meines Bruders Weib geworden sind — wen haben Sie denn geliebt?"

Kein Wort, nur ein schwach verhallender Laut und ein Blick, der ihm alles verräth.

„Mich, Angelika — mich —?"

Sein Haupt ist auf die Brust gesunken. Dann hebt er den Blick wieder langsam und schwer zu ihr, und mit brechender Stimme fragt er:

„Und heute — heute?"

Ihre Augen blicken scheu zu ihm auf, gluthrothe Scham bedeckte ihre Wangen — und plötzlich birgt sie den Kopf an seiner Schulter.

Er erbebt. Nicht alles vergessende Seligkeit, ein tiefes, verzweiflungsvolles Weh zwingt ihn, nach der Verlorenen die Arme auszustrecken, sie an sich zu ziehen, sie zu umklammern, und doch wagt er es kaum, auf ihre Lippen die seinen zu pressen.

Sie ließ ihn gewähren. Sie ruhte an seiner Brust, von seinen Armen gehalten, und ihres Kusses Hauch kam dem seinen entgegen. Da brach der Strom seiner Liebe fesselnd hervor, und auf ihrem Munde brannten seine glühenden Küsse.

Ein paar Herzschläge lang ließ sie die heißen Wogen über sich hinfluthen, dann eine Erinnerung, ein Wort — —

„Madeleine — Madeleine —"

Sie hatte es herausgestoßen, sich ihm entwunden und war emporgefahren — —

„Was habe ich gethan — o Gott, was haben Sie mich thun lassen!"

Voll zitternder Furcht ihn abwehrend, floh sie von ihm hinweg.

Er starrt dem lichten Kleide nach, um ihn her wird es dunkel, und nur eines blieb bei ihm zurück in der Einsamkeit: ihr entsetztes Erinnern:

„Madeleine —"

Wie vom Sturm getragen, eilt er nach Falkenhagen zurück.

Am Fenster steht Madeleine und harrt auf sein Kommen. Durch die Thorfahrt tritt er herein mit eilenden Schritten, die langsamer werden, zögernd stocken, als er vor sich das Haus steht, darin sein Weib seiner wartet.

Vom Fenster weg ist Madeleine in das Nebenzimmer geeilt, hin zu dem Flügel; sie beginnt zu spielen.

Ihr reiches Hausgewand aus wundervollem rosa Sammet fällt in schlanken Linien an ihrer Gestalt und breitet sich über dem zarten Grau des Teppich aus. Ein kleiner Ausschnitt, von einer stumpfen Goldborde begrenzt, läßt den in mattem Perlweiß schimmernden Hals mit seiner edlen Nackenlinie frei. Der Kopf mit dem klassisch feinen Profil ist leicht geneigt, wie herabgezogen von der weichen bronzefarbenen Haarlast tief im Nacken.

Und unter ihren Händen quellen weich und zärtlich die Töne hervor. Sie spielt das Chopinsche Notturno, dem Hartmut schon einmal auf Lamalta voll entzückter Ergriffenheit gelauscht hat — spielt es mit jeder Fiber ihres Wesens, mit jedem Pulsschlag ihres Herzens, um ihn herbeizurufen, um in seiner Seele einen Widerhall ihres eigenen Empfindens zu erwecken.

Hartmut hört die weichen, lockenden Töne, er steht lauschend auf der Schwelle, und seine Augen sind festgebannt auf der vornehmen Frauengestalt. Alles, was er je für sie empfunden, womit er sie empor gehoben hat über gewöhnlicherer Frauen Art, quillt in ihm auf, drängt ihn zu ihr voll glaubenden Vertrauens, daß sie helfen wird ihm — ihnen allen helfen.

Er stürzt vor ihr nieder, drückt den Kopf in ihren Schoß und murmelt:

„Madeleine —"

Unter ihren Händen verhallten die Töne mit einer Dissonanz, und in ihr jubelt es auf wie klingende, singende Seligkeit, wie jauchzendes Glück, unter dem fast das Herz zerspringen will. Er, nach dem ihre Seele gerufen, er ist gekommen! Sie hat ihn wieder, hält ihn — ihn, der der ihre sein will — nur der ihre —

„Hartmut — Du — Liebster, Liebster Du!"

Sie hat seinen Kopf mit beiden Händen zurückgebogen, neigt sich über ihn, senkt tief den Blick in seine Augen, sieht — sieht das Flehen darin, den Hilferuf, der nun von seinen Lippen bricht:

„Madeleine, Du mein besterFreund, mein getreuer Kamerad — sei es mir jetzt in dieser Stunde!"

Von seinem Kopf sind ihre Hände zurückgesunken, über ihren Augen haben die Lider sich geschlossen — so sitzt sie starr und bleich. Keine Frage ist nöthig. Sie weiß, was ihm geschehen ist, was ihn so zu ihr führt.

„Du kommst von Angelika?"

„Ja, ich komme von ihr. Ohne daß ich sie suchte, ihr begegnen wollte, traf ich sie."

Seine Hände, die in ihrem Schoße ruhen, schiebt sie sacht von sich, steht auf, tritt langsam von ihm hinweg zu dem Fenster, dessen schweren Sammetvorhang sie schließt, und dann läßt sie sich, der dämmerigen Helle den Rücken zugekehrt, in einen hochlehnigen Sessel gleiten. Von da klingt ihre Stimme zu ihm weich und gut:

„Nun sprich zu mir, Hartmut, und laß uns beide den rechten Weg suchen, der aus dieser Wirrniß herausführt."

Die gute Stimme — gut aus Güte, nicht aus Schwächlichkeit — Güte, die Stärke ist, Kraft —

Mehr noch als ihre Worte hört er die Stimme, fühlt ihren Klang.

„Den rechten Weg, es gibt nur einen einzigen noch nach heute. Madeleine — es ist ja alles so anders, so ganz anders, als ich, als wir beide es glaubten. Was auf dem Ulmenhofe Unglückliches geschah, das hat nicht nur ein Opfer gefordert — Angelika wurde das zweite — wurde es, weil sie glaubte, gut machen, sühnen zu müssen, was meine Schuld, mein Verbrechen war."

„Hartmut!" — dicht vor ihm steht Madeleine, und ihre Finger umklammern seinen Arm. Angelika ist Deines Bruders Frau geworden — ohne Liebe, oder — gib mir Antwort — mit der Liebe zu einem andern im Herzen —?"

„Zu — einem andern."

„Und dieser andere — Du, Hartmut?"

Eine unendlich traurige Frage, der Todtenstille folgt, in die wieder die traurig gefaßte Stimme klingt:

„Und dies alles, das sagte sie Dir heute — sie selbst?"

Er hat ihre Hände gefaßt und preßte sie in den seinen.

„Frage nicht, Madeleine, suche zu begreifen. Sei gut, sei groß! Du allein bist es, die helfen kann."

„Ich will Dir helfen. Sprich, wie ich es kann."

In ihm drängen sich die Gedanken, wie er es ihr sagen, es umkleiden soll, daß es nicht allzu rauh, zu unvermittelt trifft. Und dann lösen sich doch nur drei Worte von seinem Munde:

„Gib mich frei!"

Madeleine weicht von ihm zurück und streckt die Hände in starrer Abwehr gegen ihn aus.

„Das — dieses Letzte forderst Du von mir — von Deinem Weibe?"

Er sieht, was er ihr anthut, und das Herz krampft sich ihm zusammen.

„Vergib mir, Madeleine, was ich an Dir sündige, aber — ich kann, ich kann ja nicht anders! Ich habe gegen diese Liebe gekämpft, es war vergeblich. Sie ist in mich hineingewachsen, und ich kann die Wurzeln nicht herausreißen, ohne mich selbst zu vernichten."

Tief in die Lippen hinein hat Madeleine die Zähne gegraben, den Schmerz hinabzuzwingen, der sich ächzend Bahn brechen will. Dann steht sie wieder vor Hartmut, hat auf seine Schultern die Hände gelegt, als wolle sie an ihm rütteln, daß die klare Besinnung ihm zurückkehre.

„Warst Du so unglücklich an meiner Seite, Hartmut? Habe ich Dir nichts gegeben, was Dir auch gegen mich Pflichten auferlegt? Was willst Du denn? Unsere Ehe lösen, um eine neue mit Angelika einzugehen? Und glaubst Du denn, daß Du darin Dein Glück finden würdest, mit dem Bewußtsein, was Du mir angethan?"

„Und wenn es nie wieder ein Glück für mich gäbe, aber ich kann ein Leben der Lüge nicht länger ertragen! Wie sollen wir denn weiter leben miteinander nach dieser Stunde? Unsere Ehe hätte nie sein dürfen, denn sie ist auf einem Irrthum aufgebaut, und darum noch einmal, Madeleine — sei gut, sei groß — laß uns den Irrthum lösen — gib mich frei!"

„Nein!" Ein Wort wie eine eherne Mauer. „Und abermals nein —"

„Nein! Ich halte fest an Dir denn Du bist mein! Mein durch das Recht meiner Liebe. Und bevor ich nicht erkannt habe, daß über dieser eine andere, höhere steht, von der Dir ein besseres Glück kommen muß, als ich es je Dir bringen könnte, gebe ich Dich nicht frei. Du kannst Dich von mir mit Gewalt lösen — freiwillig aber lasse ich Dich nicht — noch nicht."

Ihr Gesicht ist weiß und starr, ihre Gestalt hochaufgerichtet, wie sie, an ihm vorbeischreitend, ihn verläßt. —

Dann ist sie in ihrem Zimmer allein. Noch immer liegt auf ihrem Gesicht der Wille: „Ich halte Dich und zwinge Dich doch noch dereinst zu mir!"

Zwingen? — Läßt sich Liebe denn erzwingen? Erzeugt jeder Zwang nicht Haß und Widerwillen? —

Hilfesuchend streckt sie die Arme aus, und ihr Muth und Stolz, der Glaube an die Macht ihrer Liebe geräth ins Wanken. Laut aufschluchzend in hallendem Jammer sinkt sie zu Boden — ein armes, schwaches, verzagendes Weib.

21. Kapitel.

Auf dem Divan seines Zimmers hatte Hartmut die Nacht verbracht. Nun saß er an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hände vergraben, todesmatt von allem Grübeln und Sinnen, aus dem er doch keine Klarheit gewonnen hatte, nichts, das ihm einen geraden Weg wies, den er hätte gehen können. Seine Freiheit — hatte er von Madeleine erflehen wollen. Wie ein Hohn erschien ihm jetzt diese leidenschaftliche Bitte. Seine Freiheit! Was nützte sie ihm denn auch wenn er sie besäße?

Das Weib, das er liebte, an sich reißen, alle Brücken hinter sich zerbrechen und mit ihr in die weite Welt hinaus! Wohl hatte es ihm bedünken wollen, daß so die Lösung aus aller Wirrsal erfolgen könne. Aber es würde keine Befreiung bedeuten, denn die Vergangenheit würde mit ihnen gehen, wohin sie auch ihre Schritte wenden mochten.

Aber — etwas mußte geschehen — etwas mußte er thun! Angelika schreiben — mit irgendeiner unbestimmten, fernen Hoffnung sie vertrösten?

Er hatte zu schreiben begonnen — schrieb und schrieb. Thörichte Worte, von krankem, hoffnungslosem Sehnen diktirt — und dann — hatte er das Blatt genommen und wieder zerrissen, die Fetzen in seiner Hand zusammenballend.

„Geh zu ihm, wenn er nicht zu Dir kommt," so sprach die Liebe zu Madeleine. Auch hinter ihr lag eine Nacht des Bangens und der Schmerzen, aber hell und still war es in ihrer Seele geworden. Ein Wille stand darinnen, und dieser Wille zeigte ihr den Weg.

Sie pochte an ihres Gatten Thür und bot ihm den Morgengruß. Aus hohlen Augen sah er sie an und mit raschem Blick über die Papierfetzen auf seinem Schreibtisch schweifend, errieth sie, was er hatte thun wollen und wem das Schreiben gegolten hatte. Sie grollte ihm nicht! Sie kannte ihn zu gut und wußte, daß er diesen Kampf auf seine Weise vollenden mußte.

„Hartmut" — mit tiefer Bewegung erfaßte sie seine Hand — „laß uns nicht beide am Gestern scheitern. Ich will Dir helfen in allem, will nichts von Dir verlangen, als Deinen Glauben an meine Liebe. Hartmut, zertrümmere nicht die Wirklichkeit um einen Traum."

Sie war an ihm niedergeglitten und umfing ihn mit ihren Armen. Aber er schwieg noch immer. Müde und schwer sank seine Hand auf ihren Kopf.

„Sprich doch zu mir! Ich ertrage Dich so nicht!"

Fast schluchzend stieß sie es hervor, und da wandte er ihr den brennenden Blick zu.

„Ja doch, Madeleine — es ist ja gut — laß das alles jetzt —"

„Nein, Hartmut, es ist nicht gut. Es muß doch irgend etwas geschehen. Geh doch für eine Zeit von hier fort, ohne mich, allein. Reise, wohin Du willst, so lange Du willst!"

Reisen — fort — allein — —. Sekundenlang zog es wie frische Lebenshoffnung durch sein Hirn; dann aber überkam es ihn: Reisen — er! Mit dem von seiner Frau wohlgefüllten Portemonnaie! Ein bitteres Lächeln umzog seinen Mund.

„Sorge doch nicht um mich! — Ich werde schon mit mir fertig werden — so oder so —"

Eine herzbeklemmende Angst ergriff Madeleine, eine dunkle Ahnung drohenden Unheils, und doch vermochte sie ruhigen, festen Tones zu sprechen:

„Ich lasse Dich jetzt allein, Hartmuth. Vielleicht kommt uns dann die rechte Klarheit über unsere Zukunft."

Er nickte vor sich hin. „Ja, ja — wie Du es willst." —

Die Worte tönten ihr nach wie Grabgeläute.

„Wie Du es willst." — Er hatte nur die Schulter gebeugt, wie einer, der sich darin ergeben hat, fortan seine Kette zu tragen. Und diese Kette — ist — ihre Liebe. Brennende Scham wühlte in ihr. Und Empörung flammte auf gegen die, welche frevelnd so viel Unheil schuf und vielleicht mehr noch schaffen würde, wenn nicht eine feste Hand ihr den Weg wies.

Eine feste Hand. — Auf ihre eigene Rechte blickte Madeleine nieder. Die war wohl fest, zwang wilde Pferde, beherrschte jede Waffe und wußte doch sanft schmerzende Wunden zu pflegen .... Die Hand vermochte es wohl auch, ein thöricht Kind auf den Pfad der Pflicht zurückzuführen!

Sie wollte Angelika sehen und sprechen; dann würde sie wissen, was zu geschehen hatte.

Angelika saß wie gewöhnlich um diese Morgenstunde mit dem Rittmeister auf der Veranda, als einer der Handwerker, die an dem Neubau arbeiteten, ihr ein geschlossenes Billet übergab mit der mündlichen Bestellung, eine Dame warte draußen vor dem Hofe auf sie. Ein Blick auf die ihr bekannte Schrift, und Angelika wurde weiß wie das Tischtuch, darauf sich ihre Hand stützte. „Ich komme sofort," stammelte sie, und fragend blickte der Rittmeister beim Klang ihrer Stimme in ihr verstörtes Gesicht. Sie zwang sich zu einem Lächeln, während sie den Brief in die Tasche schob.

„Eine Dame — Ulla von Hölfenstein — entschuldige, Vater ..." Und ehe er etwas erwidern konnte, war sie die Verandastufen hinuntergehuscht.

Nicht direkt nach dem Hofthore zu wendete sie die Schritte; sondern bog um die Ecke des Hauses, wo sie niemand sah, und dort zerriß sie mit zitternden Fingern den Umschlag des Briefes. Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen.

„Ich muß Sie sprechen, Angelika. Was mich dazu veranlaßt, wissen Sie, und gerade darum werden Sie unsere Begegnung nicht vermeiden, sondern sie wünschen, wie ich sie wünsche.

Madeleine."

Was nun beginnen — um Gott — Madeleine wußte — war gekommen, Rechenschaft zu fordern. Woher wußte sie es? — Hatte er sie vielleicht sogar seiner Frau verrathen — doch nein, er liebte sie ja — — Aber dann mußte er sie doch auch vor Madeleine schützen! Ihre Gedanken verwirrten sich, und schwindelnd, mit unsicherem Schritte ging sie zum Thor.

Von der Bank, die draußen unter den Ulmen stand, hat Madeleine sich erhoben und sieht der zögernd näher kommenden Gestalt mit ernstem, grüßendem Blick entgegen.

„Es ist recht von Ihnen, daß Sie meiner Bitte gefolgt sind, Angelika, und dieser Unterredung zwischen uns nicht ausweichen."

„Aber warum sollte ich denn, Frau Madeleine? Im Gegentheil ich freue mich, Sie wiederzusehen."

Nichts wandelt sich in Madeleines Mienen.

„Setzen wir uns dorthin." Sie geht wieder zu der Bank zurück, und Angelika nimmt stumm und beklommen neben ihr Platz. Eine Pause entsteht, bis Madeleine mit zitternder Stimme fragte:

„Angelika, ist es wahr, lieben Sie meinen Mann?"

Dieser so unvermittelten Frage ist sie nicht gewachsen. Sie findet keine Erwiderung. Sie starrt Madeleine voll Entsetzen an.

Da tönt es noch einmal ernst und mahnend:

„Antworten Sie mir! Ich bin zu Ihnen gekommen, um von Ihnen zu hören, ob es wahr ist, daß Sie meinen Gatten lieben."

Leben kehrt in Angelikas Gesicht zurück.

„Wie können Sie mich fragen? Ich begreife ja überhaupt gar nicht —" tastend fährt sie über Stirn und Wangen — „Sie müssen da etwas mißverstanden haben, oder — ich weiß, ich verstehe nicht! — Ich traf gestern zufällig mit Herrn Bravand zusammen — wirklich ganz zufällig" — fährt sie eindringlicher fort, als müsse sie einem Zweifel begegnen — „ich saß am Bache unter den Weiden —"

Mit rauhem — „Lassen Sie Einzelheiten," unterbricht Madeleine das abgerissene Stammeln — „und beantworten Sie mir schlicht und der Wahrheit gemäß die Frage, die ich an Sie gerichtet habe. Ich will Ihnen nicht zürnen, wie auch Ihre Antwort ausfallen möge, wenn Sie den Muth der Ehrlichkeit besitzen."

„Aber was wollen Sie denn nur von mir? Was soll ich denn nur gethan haben?"

Schluchzend hat Angelika die Hände vor das Gesicht gepreßt. „Ich habe doch gar nichts weiter gesagt, als daß ich Oswalds Frau geworden, weil er mich so dauerte, nicht weil ich ihn liebte, und alles andere, was dann auf meine Worte folgte, daran war doch ich nicht schuld, sondern er! — Ihr — Ihr Mann. Und daß er Ihnen das nun — — Oder haben Sie uns nur gesehen, Madeleine!"

Nur gesehen! — Unsägliche Verachtung, unsägliche Bitterkeit prägt sich in ihrem Gesicht aus, und klingt in ihrem Tone wieder, der hart und eisig ist.

„Ich habe nichts gesehen, Angelika. Aber ein rechter Mann sagt es wohl selbst seiner Frau, wenn eine andere ihm bekennt, daß sie ihn liebe."

„Aber das habe ich ihm ja gar nicht gesagt!" schreit sie mit zitternden Lippen. „Es ist bloß alles so gekommen, weil ich — weil ich immer so unglücklich bin, wenn ich an alles zurückdenke, was ich schon in meiner Jugend durchmachen mußte."

Und es perlt Thräne um Thräne aus den schönen Nixenaugen. Madeleine nimmt keine Notiz davon; sie sitzt in steinerner Ruhe da, und Frage um Frage richtet sie an die Faffungslose.

„Hätte mein Mann wirklich kein Recht gehabt zu seiner Annahme, Angelika?"

Die Hände fielen ihr vom Gesicht, sie blickt zu Boden; dann neigt sie bejahend das Haupt.

„Ich habe ihn immer lieber gehabt, als — als —"

Der Name des anderen will nicht über ihre Lippen und sie würgt ihn hinunter.

„Und Sie zeigten ihm dies — Seien Sie doch wahr gegen mich, Kind." Madeleine hat plötzlich die kleinen Händen Angelikas gefaßt und hält sie fest in den ihren. „Ich komme ja nicht als Richterin zu Ihnen, ich will ja nur auch Sie hören, nachdem ich meinen Gatten gehört habe."

„Wenn ich mich ihm damit verrathen habe! Ich dachte mir nichts Böses dabei. Er ist verheirathet, liebt Sie, wenigstens mußte ich das doch annehmen."

„Also hätten Sie sich ihm weniger verrathen, wäre er frei gewesen, Angelika?"

„Ich weiß es nicht. Ach, Madeleine, ich finde nie das Rechte!" Damit hat sie ihren goldschimmernden Kopf auf deren Hände niedergebeugt. „Sagen Sie mir doch, was ich thun soll! Ich will Ihnen ja kein Herzeleid bereiten."

„Würden Sie denn über Ihr eigenes Leid hinübertkommen, Angelika wenn ich Ihnen sage, Sie müssen der höchsten Pflicht gehorchen, die für uns alle von Ihnen fordert, jeden Gedanken an einen Mann zu ersticken, der Ihnen nicht angehören kann, weil —"

„Angehören?"

Fast entsetzt ist sie emporgezuckt!

„Daran — ja daran dachte ich ja gar nicht —!"

„Daran also dachten Sie nicht."

Madeleine richtet sich auf, aus ihrer Stimme verschwindet alle Weichheit. „Irgend etwas mußten Sie doch aber denken; als Sie sich so vergaßen!"

Angelika ist von ihrem Platze aufgestanden und dreht und windet sich auf ihren nieblichen Füßen.

„Aber ich sagte Ihnen doch schon; ich nahm es gar nicht so — so ernst. Ich glaubte, ich wäre ihm gleichgültig geworden, da er ja doch Sie geheirathet hat, und erst, als es zu spät war, da erkannte ich —"

In Gluth getaucht bricht sie ab, um dann in weinerlicher Haft hervorzustoßen:

„Welch ein Unrecht! Ich soll mich so vor Ihnen demüthigen, und doch trifft ihn ganz allein die Schuld!"

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Gefüllte Gurken. Zutaten: 6 mittelgroße Gurken, 3 Semmeln, 3 Eier, Champignons, Butter, Zwiebeln, Petersilie. Man schält die Semmeln, weicht sie in kaltem Wasser ein und drückt sie dann fest aus. Inzwischen hat man die feingehackte Zwiebel, Petersilie und Champignons in der Butter gedünstet, hierzu giebt man das Milchbrod und brennt es ab. Dann nimmt man die Fülle vom Feuer, giebt Eier und die Würzen außer Kapern und Citronensaft daran und rührt diese Masse gut durch. Nun schält man die Gurken, schneidet sie der Länge nach durch, entfernt die Kerngehäuse und füllt sie mit obiger Masse. Nachdem man die Gurken wieder zusammengebunden hat, schmort man sie in Butter auf beiden Seiten recht braun. Dann schneidet man die Fäden los, ordnet die Gurken auf einer Platte und bereitet einen seimigen Beiguß dazu, indem man etwas Mehl in der Butter bräunt, Kapern, Citronenfaft und etwas Wasser daran giebt und alles nochmals aufkochen läßt.

Milanaise-Suppe. Ein viertel Pfund dünne Makkaroni werden in etwa 2 Zoll lange Stückchen zerbrochen und in Salzwasser nicht zu weich gekocht. Hierauf werden einige Champignons und je eine Unze gekochter Schinken und Zunge in gleich lange Stückchen wie die Makkaroni geschnitten. Diese läßt man auf einem reinen Tuch gut abtrocknen. Nebst den anderen Einlagen werden sie in die Suppenschüssel darauf gegossen und die Suppe mit geriebenem, extra fervirten Parmesankäse zu Tisch gegeben.

Gebackener Hecht. Der Hecht wird gut gereinigt, gespalten und in Stücke geschnitten. Dann macht man Schnitt an Schnitt der Breite nach, doch nur durch die obere Haut, und salzt sie. Nach ½ Stunde trocknet man sie ab, wendet sie in Ei und Weißbrodkrumen, für einen gewöhnlichen Tisch in Mehl um und läßt sie in einer ofenen Pfanne, worin reichlich Butter oder Backfett gekocht und still geworden, groß und hellbraun werden. Damit der Fisch nicht wieder weich werde, darf man ihn nicht früher backen, bis es Zeit ist, ihn zur Tafel zu geben.

Kalbszungen-Ragout. Kalbszungen werden in Fleischbrühe nicht ganz weich gekocht, abgezogen, in Rothwein mit etwas Bratenjus kurz weich gedämpft und in viereckige Stücke geschnitten. Einige Champignons und kleine, in Butter gebackene Farcelklößchen werden zugegeben. Vom Fond wird mit brauner Vorrathssauce und etwas Tomatenpüree eine dickliche Sauce angerührt. Diese wird an das Ragout gegeben, aufgekocht und die fertige Speise in einer tiefen Schüssel in einem Reisrand angerichtet.

Gefüllte Kartoffeln. Uebrig gebliebenes Bratenfleisch wird mit etwas Petersilie fein gewiegt und in Butter gedämpft; wenn erkaltet, werden Salz und Pfeffer, etwas saure Sahne und drei Eier dazu gerührt. Große, runde Kartoffeln werden geschält und auf einer Seite gerade geschnitten, daß sie stehen, ebenso wird die entgegengesetzte Seite abgeschnitten. Die Kartoffeln werden mit einem Löffelbohrer ausgehöhlt. Die Fülle wird eingefüllt und die Kartoffeln im Bratofen langsam gedämpft, bis die Brühe eingedämpft ist. Sind sie dann mit etwas Butter angebraten, löscht man sie mit Bratensauce ab und richtet sie mit einer Buttersauce an.

Semmel-Pudding mit Vanille. (Verwendung altbackener Semmel.) Die altbackenen Semmeln werden von der Kruste befreit und gewogen. Etwa 1¼ Pfund davon weicht man in ¾ Pint Milch ein und zerdrückt dies mit einer kleinen Reibkeule zu Brei. Inzwischen hat man ¼ Pfund süße Mandeln geschält und gerieben oder gestoßen und eine kleine Stange Vanille mit Zucker feingestoßen. Nun rührt man etwa ¼ Pfund Butter schaumig, fügt nach und nach unter beständigem Rühren nach der gleichen Seite 7 Eidotter, die Mandeln, 1-3 Pfund feinen Zucker, die Semmelmasse, die Vanille und etwas geriebene gesiebte Semmel dazu, rührt alles noch 15 Minuten, mischt schnell das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß dazu, füllt die Masse in die ausgestrichene und bestreute Puddingform und läßt den Pudding 1½ Stunden im Wasserbade kochen.

Kaltes Rindfleisch mit pikanter Sauce. Man schneidet das vollständig erkaltete Fleisch in möglichst feine Schnitichen und legt sie schichtweise in folgende Sauce: Vier Eier werden hart gekocht, aus den Dottern und dem Dotter eines rohen Eies, drei fein gehackten Sardellen, einem Theelöffel feinem Senf, dem Safte einer Citrone, etwas Salz, Pfeffer, einer Prise Staubzucker, Oel und Essig wird eine dicke Sauce bereitet, die man durch ein Sieb streicht. In eine tiefe Schüssel legt man eine Schicht Fleisch, darauf eine Schicht Sauce und abwechselnd so fort, bis alles verbraucht ist. Den Schluß bildet eine Schicht Sauce. Vor 24 Stunden soll das Fleisch nicht genossen werden, es gewinnt durch langes Stehen an Wohlgeschmack. Dieselbe Sauce kann man über jeden kalten Braten geben.